

Eigenverantwortung gefragt

Autor(en): **Gautschi, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **9 (2007)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Eigenverantwortung gefragt

Möglichst wenig Unfälle // Die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung bfu berät in Fragen der Sicherheit von Sportanlagen und stützt sich dabei auf nationale und internationale Normen. Die Verantwortlichen in den Gemeinden finden diese Vorgaben manchmal etwas überrissen. Doch eigentlich wollen beide dasselbe.

Roland Gautschi

► Der Betriebsleiter für die Sportanlagen der Stadt Winterthur, Gian Zinsli, bekam schon originelle Anrufe. Zum Beispiel von einer Frau, die sich über Grashalme beklagte, die allzu stark in den Vitaparcours-Weg hineinragen würden und eine nicht zu unterschätzende Zeckengefahr darstellten. Oder von «hinterhältigen», den Waldboden uneben machenden Wurzeln, über die man stolpern oder auf denen man ausrutschen könnte! Auf solche Anrufe reagiert Gian Zinsli gelassen. In den meisten Fällen seien die Hinweise aus der Bevölkerung, welche bauliche Mängel oder Beschädigungen der Sportanlagen betreffen, hilfreich und könnten schnell behoben werden.

Die Sicherheit hat Grenzen

«Irgendwann muss ein Kind den Kopf anschlagen, damit es merkt, dass es weh tut», sagt Gian Zinsli und macht mit dieser Aussage seine Haltung klar: Es werde zu wenig an die Eigenverantwortung appelliert. Bei ihm stelle sich manchmal nicht die Frage, was alles abgesichert werden kann, sondern jene, was abgesichert werden

soll. Obwohl Gian Zinsli die Empfehlungen der bfu grundsätzlich befürwortet, sieht er beim Sportanlagenbau Grenzen, die oft durch finanzielle Überlegungen gegeben sind. So wären beispielsweise die von der bfu vorgeschlagenen Massnahmen zur Verbesserung der Sicherheit auf einem Kinderspielplatz zu weit gegangen. Dazu sagt Markus Buchser von der bfu, Berater für Sportanlagen und Spielplätze: «Unseren Empfehlungen liegen europäische Normen zugrunde, die wir als sinnvoll erachten und für uns massgebend sind.»

Anderer Unterricht, andere Gefahren

Sind also die Sportanlagen-Verantwortlichen und die Sicherheitsexperten der bfu zwei feindliche Lager? Keineswegs, denn Markus Buchser sagt: «Wir sind in alten, mit hervorstehenden Elementen und harten Böden ausgestatteten Turnhallen gross geworden.» Jedoch habe sich der Sport und der Sportunterricht gegenüber früher stark verändert. So werden heute Ballsportarten wie Hallenfußball oder Unihockey intensiver betrieben, was das Verletzungsrisiko begünstigt. Zudem konstatiert er, dass die Leute in der heutigen

Blick in eine sicherere Zukunft

Rund 300 000 Menschen verunfallen in der Schweiz jährlich so schwer, dass sie ärztlich behandelt werden müssen, 135 verlieren ihr Leben. Die Tendenz sei steigend, schreibt die bfu in einer Mitteilung. So lautete vor einigen Wochen in vielen Zeitungen eine beunruhigende Meldung. Es ist zwar eine Tatsache, dass durch vermehrte Bewegung und Sport viel Geld gespart werden kann. Trotzdem muss die Zunahme der bei der Sportausübung Verletzten zu denken geben, auch weil sie Kosten in Milliardenhöhe verursachen.

Die bfu steht vor einer schwierigen Aufgabe: Weil sich ein Drittel der Schweizer Bevölkerung aus gesundheitlicher Sicht zu wenig bewegt, soll im Rahmen des sportpolitischen Konzeptes des Bundesrates der Anteil der bewegungsaktiven Personen gesteigert werden. Um drei Prozent jährlich. Würde dieses Ziel erreicht, hätte dies – ohne entsprechende Präventionsmassnahmen – auch eine Zunahme der im Sport Verletzten zur Folge. Trotzdem hat sich die bfu zum Ziel gesetzt, dass es bis ins Jahr 2010 keine signifikante Zunahme der Zahl der Verunfallten im Sport geben soll. Darüber hinaus will die

bfu, dass die Anzahl der im Sport schwer Verletzten von 10 200 auf 9 200 und die Anzahl Getöteter von durchschnittlich 135 in den Jahren 2000 bis 2003 auf unter 100 pro Jahr reduziert wird.

Wie aber sollen diese hochgesteckten Ziele erreicht werden? Die Strategie der bfu umfasst vier Ebenen. Auf der ersten will die bfu die Sportpolitik vermehrt beeinflussen; insbesondere will sie der weit verbreiteten gesellschaftlichen Meinung, dass Verletzungen zum Sport gehören, entschieden entgegen treten. Auf einer zweiten Ebene soll aufgrund einer verbesserten Datengrundlage gezielter interveniert werden können. Hier will die bfu unter anderem Grundlagen bereitstellen, welche die Unfalldaten der 0- bis 16-Jährigen erfassen. Drittens will die bfu verstärkt mit den «Leadern» im Schweizer Sport, dem BASPO und Swiss Olympic, kooperieren und eigene Präventionsmassnahmen mit jenen anderer Organisationen durch Zusammenarbeit oder Abgrenzung koordinieren. Auf einer vierten Ebene will die bfu die Eigenverantwortung fördern. Einerseits sollen Eltern und Lehrpersonen bei der Sicherheitserzie-



Zeit schneller dazu neigen, nach einem Unfall einen Schuldigen zu suchen. Das führe dazu, dass die Verantwortlichen der baulichen Sicherheit ihrer Sportanlagen grössere Beachtung schenkten.

Starke Rettungskette

Dessen ist sich auch Gian Zinsli bewusst. Insbesondere ist er darauf bedacht, dass es keine Unfälle aufgrund von Werkmängeln gibt. Deshalb hält er seine Eismeister, Anlagewarte und Bademeister dazu an, bauliche Mängel, die zu einem Unfall führen könnten, sofort zu beheben oder gewisse Bereiche fürs Erste zu sperren. So geschehen bei einem Sprungturm im ältesten Freibad von Winterthur, dessen Statik nicht mehr zu 100 Prozent gesichert werden konnte. Horrorszenarien wie beispielsweise der Unfall im Deutschen Bad Reichenau, wo aufgrund einer enormen Last aus Nassschnee das Dach eines Hallenbades einstürzte und Sporttreibende unter sich begrub, haben dazu geführt, dass noch besser kontrolliert und eher einmal zu viel als einmal zu wenig

eine Sportanlage gesperrt wird. Zentral für Zinsli ist, dass das Sicherheitsdispositiv steht und die «Rettungskette», beispielsweise bei einem Badeunfall, tadellos funktioniert. Die Rettungskette, die zum Ziel hat, «den Sportverletzten so rasch als möglich adäquate und effiziente Hilfe zukommen zu lassen», zählt die bfu auch zur Infrastruktur. //

Literaturhinweis

Dokumentation R 9208: Sporthallen
Dokumentation R 9805: Bäderanlagen
Dokumentation R 0101: Spielräume
Merkblatt Mb 9602: Rollsportanlagen
Merkblatt Mb 0208: Künstliche Kletteranlagen
Merkblatt Mb 0305: Freianlagen für den Schul- und Vereinssport
Merkblatt Mb 9613: Kinderspielplätze
Plakat 0201: Sport – sicher! Tipps für Sporthallenbenutzer
Kleber 0305: Tore sichern

Alle Unterlagen können kostenlos bestellt werden unter www.bfu.ch → Publikationen → Informationsmittel

Foto: bfu



hung im Sport unterstützt werden. Andererseits müssen auch die Sporttreibenden selbst über Risiken und Schutzmassnahmen informiert werden.

Das Erreichen dieser Ziele wird von der bfu durch Beiträge aus den vier Kernkompetenzen «Forschung», «Beratung», «Ausbildung» und «Öffentlichkeitsarbeit» angestrebt. In ihrem Mehrjahresprogramm, nachzulesen in der «bfu-Policy Sport», wurden klare Ziele formuliert, die in den nächsten vier Jahren realisiert werden sollen. So sollen – um nur einige Ziele zu nennen – in den nächsten vier Jahren die Tragquote der persönlichen Schutzausrüstung sowie die Kenntnisse über die FIS-Regeln und Gefahren beim Schneesport im freien Gelände erhöht, im Bereich Ausbildung im Rahmen von Seminaren zum Thema Sicherheit von Sportanlagen die Fachkenntnisse der Baufachleute vertieft oder durch vermehrte Beratung von Produzenten und Importeuren das Angebot an Handgelenkschützen für Snowboardfahrende vergrössert werden. //

Quelle: bfu-Policy Sport. Unfallgeschehen, Zielformulierung, Mehrjahresprogramm 2006-2010. Ausgabe 2006



» Bei 5000 oder 10 000 Metern ist die körperliche Performance ausschlaggebend, beim Marathon hingegen ist der Kopf an Sieg oder an Niederlage wesentlich beteiligt. «

